

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
war Dienstag, Donnerst-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
2 illustr. Beilagen) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

N^o 22.

43. Jahrgang.
Donnerstag, den 20. Februar

1896.

Amtstag

Montag, den 24. Februar 1896,

von Nachmittags 2 Uhr an

im Amtsgerichtsgebäude zu Eibenstock.

Schwarzenberg, am 14. Februar 1896.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirkung.

Bekanntmachung.

Der am 1. Februar d. J. fällig gewesene 1. Grundsteuertermin ist nunmehr bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung unverzüglich anher zu entrichten.
Eibenstock, am 19. Februar 1896.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Beger.

Die Abgabenrestanten Nr. 218, 245 und 248 des Verzeichnisses der dem Tanz- und Schanzstättenverbot unterstellten Personen sind zu freichen.
Stadtrath Eibenstock, am 18. Februar 1896.

Dr. Körner.

Graupner.

Englands Weltmachtstellung.

Wegen der Transvaaler Kaiserdepesche hat man in England mit dem Säbel gerasselt und ein „fliegendes Geschwader“ in Bereitschaft gestellt, während außerhalb Englands kein Mensch auf den Gedanken kam, daß etwa der Transvaaler Zwischenfall zu einem Kriege führen könnte. Die Prahlereien der englischen Blätter mit der Unantastbarkeit und Unüberwindlichkeit Großbritanniens finden nun eine eigenartige Beleuchtung im „Preuß. Militär-Wochenblatt“, in welchem ein höherer Generalstabsoffizier sich über die bisherigen Invasionsversuche in England sachlich eingehend äußert.

England glaubt sich gegen feindliche Einfälle gefeit, hauptsächlich deshalb, weil bisher keine Invasion gelungen ist, so dann weil es auf kein festes Staatsgefüge und das Uebergewicht zur See pocht. Der Verfasser thut nun an der Hand der Kriegs- und politischen Geschichte dar, daß alle drei Momente das englische Sicherheitsgefühl nicht rechtfertigen. Um das politische vorwegzunehmen, so wird man die Vermutung nicht unbegründet finden, daß in der Zukunft jede Invasion an Irland einen Verbündeten ebenso gewiß finden wird, wie die früheren Invasionspläne von der nach Unabhängigkeit strebenden „grünen Insel“ aus gefördert worden sind.

Die englische Seemacht ist zwar stärker als die irgend einer Festlandsmacht, aber schon der Verbindung Rußlands und Frankreichs gegenüber ist dies Uebergewicht nicht mehr vorhanden. England muß zur Verteidigung seines überseeischen Besitzes einen großen Theil der Flotte an fremden Küsten stationieren, und gegenüber einem Einfallversuch wird es darauf ankommen, wer auf dem entscheidenden Kriegsschauplatz, im Kanal, die Uebermacht hat. Frankreichs Kanalflotte ist an und für sich schon der englischen ebenbürtig, tritt eine russische, vielleicht auch ein Theil der deutschen hinzu, berücksichtigt man, wie sehr durch den Kaiser Wilhelm-Kanal eine Vereinigung dieser Flotten erleichtert würde, so muß die Uebermacht Englands auf dem Schauplatz der Hauptentscheidung problematisch erscheinen.“ Dem wird allerdings hinzugefügt, daß England „mächtige Anstrengungen“ macht, seine Seemacht zu verstärken.

Was nun das Scheitern der bisherigen Invasionsunternehmungen anlangt, so läßt der Verfasser nur ein einziges als ernstlichen Versuch gelten: das der Armada Philipps II. von Spanien im Jahre 1588. Das Festschlagen dieser Expedition wird auf eine durchweg verfehlte Anlage zurückgeführt. Noch dreimal war eine Invasion geplant, aber nicht ausgeführt. Im Jahre 1690 suchte der vertriebene König Jakob II. seinen Verbündeten Ludwig XIV. zu einer Landung zu bestimmen. Dieser glaubte jedoch mit einer solchen seiner Politik nicht gebietet und beschränkte sich darauf, Jakob mit 10,000 Mann, einer viel zu schwachen Streitkraft, nach Irland überlegen zu lassen. Die Landung gelang, aber nicht die Bildung eines Heeres von Einheimischen, das Wilhelm von Oranien gewachsen gewesen wäre. Jakob wurde geschlagen und mußte abermals aus dem Lande fliehen. Sein Sohn steuerte 1708 gegen die englische Küste, um dort zu landen, kehrte aber um, als eine englische Flotte sichtbar wurde. Napoleon I. endlich hatte im Jahre 1805 die Eroberung Englands in einer sachgemäßen Weise vorbereitet, die, wenn auf die Ausführung übertragen, nach des Verfassers Meinung „freilich nur unter der Voraussetzung, daß an Frankreichs Grenzen alles ruhig blieb“, Napoleon wahrscheinlich rasch in den Stand gesetzt hätte, den Frieden in London zu dictiren.

Er traf jedoch vor der entscheidenden Stunde Dispositionen, die, nach Max Dunder, dem sich der Verfasser anschließt, den Beweis liefern, daß es dem Kaiser der Franzosen zu jenem Zeitpunkt überhaupt gar nicht mehr ernst war mit der Invasion, daß er nur nach einem Vorwande suchte, sie ganz zu unterlassen. Nicht weil er von der Unmöglichkeit einer solchen Unterwerfung überzeugt war, er hat sich zu oft vor 1804 in klarer Weise über die Durchführbarkeit ausgesprochen. Aber er mußte nach seiner Proklamation zum französischen Kaiser 1804 ganz sichere und schnelle Erfolge haben und hoffte solche besser in einem Festlandskriege zu erringen.

Der Verfasser kommt zu dem Schlusse: „Gewagt war ein Einfallversuch nach England immer, unmöglich nicht... Die Unangreifbarkeit Englands ist eine Fabel. Durch die Einführung der Dampfkraft und Elektrizität in den Verkehr haben sich seit 1805 die Verhältnisse weiterhin zu Ungunsten Englands verschoben. Die Verammlung und schnelle, überreichende Ueberführung der Angriffsmarine ist dadurch wesentlich erleichtert worden.“

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Gestern vor 350 Jahren, am 18. Februar 1546, ist Dr. Martin Luther in Eisleben, in der Stadt, in der er zur Welt gekommen war, verschieden. Aber gestorben ist er nicht, nur was irdisch und zeitlich an ihm war, ist dahingegangen, unergänglich lebt unser größter deutscher Glaubensheld und Reformator in der Segensfülle fort, die von seinem unerlöschlichen Geiste und Herzen auf das Leben unserer Nation und aller protestantischen Völker übergeströmt ist. Ueber die Jahrhunderte hinaus wirkt die Geistesmacht, die in ihm verkörpert war; denn das ist ihre treibende Kraft, darin liegt das Wesen der von Luther begründeten Gewissens- und Forschungsfreiheit, die nur in dem Glauben an das Evangelium gebunden ist, daß sie nicht zum Stillstand führt, sondern ins Unendliche fortarbeitet. In allen neuen Kämpfen und Entscheidungen auf den Gebieten des sittlichen Lebens bedürfen wir des Geistes, der in dem gewaltigen Gottesmanne lebendig war, der furchtlos für Wahrheit und Licht bis zu seinem Tode gestritten und die Lebenskräfte des Christenthums wieder erschlossen hat. Von Luther, der uns aus der römischen Fremdherrschaft erlöste, der unser Volk geliebt und verstanden, der es geistig und religiös erneuert hat wie kein Anderer, müssen wir für die Gegenwart lernen und uns den Weg der inneren Neugeburt zeigen lassen; aus eben der Kraft, aus welcher er einst unser Retter wurde, müssen wir heute die Kraft zur Ueberwindung der großen inneren Schwäche und Zerissenheit schöpfen, an der die evangelische Kirche krankt. Der Protestantismus darf nie vergessen, daß er durch Luther der Pater des wahren Christenthums als einer sittlich erneuernden Macht geworden ist, deren Lebensströme er in die Herzen zu leiten hat. Nicht von außen, etwa mit sozialpolitischen Bestrebungen, wie es heute vielfach Mode geworden ist, sollen die Diener der evangelischen Kirche arbeiten, sondern von innen heraus sollen sie wirken, indem sie den Menschen wieder zu der rechten Stellung zu Gott und damit zu einer sittlichen Erneuerung verhelfen, mit der sie auch zu der Welt, zu dem öffentlichen Leben und allen Aufgaben desselben die rechte Stellung wiedergewinnen.

— Berlin, 17. Febr. Die Zahl der Streikenden

Konkursverfahren.

Zu dem Nachlasse des Kaufmanns **Gottfried Heinrich Müller in Eibenstock** wird heute am 17. Februar 1896, Mittags 12 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Justizrath Landrock in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 20. März 1896 bei dem Gerichte anzumelden. Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 16. März 1896, Vormittags 11 Uhr

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 17. April 1896, Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgefonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 20. März 1896 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Bekannt gemacht durch den Gerichtsschreiber:
Aktuar Friedrich.

der Konfektionsbranche nimmt mit jedem Tage zu. Bisher wurden 14,000 Streikenden ausgegeben, die Gesamtzahl der Streikenden wird auf 27,000 geschätzt. Auch die Arbeiterinnen der Blousenbranche haben sich jetzt dem Streik angeschlossen.

— Berlin, 17. Febr. Von einer Seite, welche mit den einschlägigen Verhältnissen genau vertraut ist, wird dem „Confectionär“ aus New-York gemeldet, daß von den amerikanischen Zollbehörden 10 sogenannte Spezialagenten nach Europa, und zwar besonders nach Deutschland gesandt worden sind, welche den Auftrag haben, unter irgend einem Vorwande in die Betriebe der Fabrikanten einzudringen, um Kundschafterdienste zu leisten und zwar sollen sie als angelegliche Arbeiter, Agenten für Exportinteressen und als angelegliche Käufer thätig sein. Alle Fabrikanten werden deshalb gewarnt, diesen Spezialagenten irgend welchen Einblick in den inneren Geschäftsbetrieb zu gewähren.

— Berlin. Etwa fünfzehnhundert selbstständiger Handwerksmeister waren am Montag Abend versammelt, um zu dem Maximalarbeitstage im Bäckereigewerbe, sowie zur Frage des Bauschwindels und dem Antrag Wasser-mann Stellung zu nehmen. Viele Reichstagsabgeordnete, hauptsächlich der konservativen Fraktion angehörig — von Burchardt, Graf Schlieben, v. Frege u. A. wohnten der vom Obermeister Deutel geleiteten Versammlung bei. Nach einem Vortrage des Bäder-Obermeisters Bernhardt wurde folgender Protest einstimmig angenommen: Die Versammlung erklärt, daß es mit den bisher eingeführten sozialreformatorischen Gesetzen vorläufig kein Bewenden haben möge. Durch die Arbeiterchutzgesetze sind Arbeitgeber und insbesondere der gewerbliche Mittelstand schwer belastet und beschränkt, ohne daß eine Zufriedenstellung derjenigen, für die man diese Wohlthaten geschaffen, eingetreten ist. Die Versammlung erwartet, daß die Weiterführung der Sozialreformgesetze sich darauf richten muß, die Lage des Mittelstandes zu verbessern durch Einführung entsprechender Gesetze. Sie legt feierlich Protest ein gegen die beabsichtigte Einführung eines Maximalarbeitstages, womit beim Bäckergewerbe der Anfang gemacht werden soll. Die Versammlung sieht in diesem Vorgehen eine Vernichtung des Handwerksbetriebes zu Gunsten der Großindustrie, eine Auflösung des gewerblichen Mittelstandes und damit eine Gefahr für den Staat und das deutsche Volk. — An der Diskussion beteiligten sich die Herren von Frege und von Schöning. Nach einem weiteren Vortrage des Steinwegmeisters Böller wurde folgender Beschluß gefaßt: „Die Versammelten erklären, daß der Bauschwindel sich durch die fehlenden Schutzgesetze mehr ausbreitet und fortwährend Handwerker-Erntzen verschlingt; sie fordern, daß nunmehr der Staat seine Pflicht erfüllt und Gesetze schafft, die Tausende von Bürgern vor gewissenlosen Spekulanten und Banken schützt. Ferner verlangen sie, daß die Regierungsborgane, durch deren nicht rechtzeitiges Eingreifen das Uebel vergrößert wird, sich rechtfertigen.“

— Die Brandstifter in Moabit haben heute Dienstag ihre unheilvolle Thätigkeit erneuert. Um 10¹/₂ Uhr kam die Meldung von einem Brande am Schleswiger Ufer und um 10¹/₂ Uhr von einem in der Backstraße 10. Hier brannte der Dachstuhl in seiner ganzen Ausdehnung und am Schleswiger Ufer Brennmaterialien im Keller. Den letzteren Brand konnte die Feuerwehr mit einem Rohre unter Benutzung des Rauchhelms löschen. In der Backstraße erforderte

es große Anstrengung, die Flammen auf den Brandherd zu beschränken. Mit drei Rohren von Dampfstrahlen und einer Schlauchleitung vom Hydranten ließ Brandinspektor Reinhardt, der auch die große Maschinenleiter vom Spittelmarkt heranziehen ließ, vorgehen, wodurch nach zweifelhafte Tätigkeit die Gefahr beseitigt wurde.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenach, 19. Febr. Heute feiert der Maschinenmeister und Armenpfleger Herr Ernst Friedrich Mählig in voller geistiger und körperlicher Frische sein 50jähriges Bürgerjubiläum. Aus diesem Anlasse begaben sich Mittags 12 Uhr Herr Stadtrath Justizrath Landrod und Herr Stadtvorordnetenvorsteher E. Fannebohne als Vertreter der sächsischen Collegien in die Wohnung des Jubilars und übermittelten ihm zu seinem Ehrenstage die besten Glück- und Segenswünsche. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, noch manches Jahr in der bisherigen Rüstigkeit zu erleben.

— Dresden. Zu den Verhandlungen, welche die Zweite Kammer des Landtages so eingehend beschäftigt haben, nimmt das „Dressener Journal“ in einem „Reichstag und Sächsischer Landtag“ überschriebenen Leitartikel das Wort. Dasselbe schreibt: Wie gestern im Reichstage die nationalen Parteien ein Verhalten gezeigt haben, in dem sie sich Eins fühlen können mit allen wahren Patrioten, so sind auch die Vorgänge, die sich in der parlamentarischen Vertretung unseres engeren Vaterlandes während der letzten Tage abgepielt haben, nur mit Freuden zu begrüssen. Die definitive Entscheidung in der unser Vaterland so lebhaft beschäftigenden Frage der Aenderung des Wahlrechts für die Zweite Ständekammer ist zwar noch nicht gefallen. Ueber die Stellung aber, die in dieser Frage die überwiegende Mehrheit des Landtages einnehmen wird, kann ein begründeter Zweifel nicht mehr obwalten, da schon jetzt feststeht, daß nur eine ganz geringe Zahl der von Anhängern der Ordnung gewählten Landtagsmitglieder, außer den Vertretern des Umsturzes, in der Opposition gegen die geplante Wahlrechtsordnung verharren wird. Der „Zerfall der sächsischen Ordnungspartei“, von dem man hier und da geredet hat, bleibt jedenfalls ein Schreckbild, das keine Gestalt annehmen wird. In den Reihen der Umstürzler und überall dort, wo man seine Erwägung von der Herrschaft gewisser liberaler Schlagworte noch nicht freigemacht hat, wird man die gegenwärtige Landesvertretung Sächsens mit Schmähungen und Tadel überhäufen. Die Zukunft aber wird es noch lehren, wie recht es gewesen ist, Denjenigen ihr Handwerk zu erschweren, die nicht Kaiser und Reich, nicht König und Vaterland anerkennen, die verhöhnen, was uns heilig und theuer ist, die nicht nur gar nicht daran denken, das Wohl des Staates zu fördern, sondern die seine geschworenen Todfeinde sind.

— Dresden. Ein für den Betreffenden höchst peinlicher Vorfall ereignete sich am vergangenen Freitag Nachm. auf dem Böhmischem Bahnhofe hieselbst. Um die genannte Zeit wollte ein hiesiger, geachteter Bürger den Zug nach Mittweida benutzen, um dort seinem Sohn, welcher das Technikum absolviert, einen Besuch zu machen. Kaum hatte sich der Herr, nach Lösung einer Fahrkarte, in dem betr. Coupé niedergelassen, als auch schon ein Bahnbeamter in Begleitung eines Gendarmen an das Coupé herantrat und den ganz ahnungslos Passagieren höflich aufforderte, das Coupé zu verlassen und sich mit ihm nach dem Bahnhofe zurückzugeben, da er an der Kasse ein falsches Fünfmärkstück in Silber als Zahlung gegeben hatte. Trotz alles Protestirens und obwohl sich der Herr auch genügend ausweisen konnte, blieb ihm doch nichts Anderes übrig, als dem darauf beharrenden Beamten mit nach der Wache zu folgen. Zum großen Glück konnte der Sittirte aber sofort angeben, daß er das falsche Fünfmärkstück beim Wechseln eines Hundertmährstüekes bei einem hiesigen Fleischermeister mit in Zahlung bekommen hatte. Die sofort angestellten polizeilichen Untersuchungen ergaben denn auch die vollständige Richtigkeit der Angaben und so konnte denn der betr. Herr ohne weitere Hindernisse sich wieder zurück in seine Wohnung begeben. Aus der Fahrt nach Mittweida wurde natürlich verläufig nichts, denn der Zug wartet bekanntlich nicht. Die Situation des Herrn aber in dem Moment, als ihm die Arrestur ungehindert wurde, läßt sich am besten beschreiben, wenn man seine eigenen Worte wiedergibt: „Ich glaubte, die Erde ging auseinander, als man mir so vor allen Leuten sagte, daß ich falsches Geld ausgegeben habe und mich unbedingt dazu veranlaßt, mit den Herren zu gehen!“ Also Vorsicht bei der Annahme von Fünfmärkstücken!

— Leipzig, 17. Februar. Um wenigstens an einem Punkt die eintönige, für einen Gebirgsmenschen trostlose Ebene, in welcher Leipzig liegt, angenehm zu unterbrechen, hat die Stadtverwaltung schon seit Jahren aus dem aus den Häusern abgefahrenen Inhalt der Ashengruben einen „Berg“ errichtet, der kurzweg der Aschen- und Scherbelberg, auch nach dem sächsischen Oberhaupt, „Monte Georgi“ genannt wird. Der „Berg“, ca. 40 Meter hoch, befindet sich im Rosenthal in der Nähe des Amelungen-Wehrs. Er soll nun hübsch angepflanzt und mit einem Aussichtsturm gegliedert werden, der nach schwedischem Muster und aus Holz errichtet wird. Die Stadtvorordneten haben hierzu 10,000 M. aus der Graffistiftung bewilligt.

— Auerbach, 18. Febr. Ein Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange ereignete sich gestern Abend in der 8. Stunde auf der Reumtengraben Straße. Auf der Straße zwischen dem „Feldschloßchen“ und den ersten Häusern der Stadt schaute das Pferd eines mit vier Personen besetzten Schlittens und ging durch. Die Folge davon war, daß die Insassen des Gefährtes herausgeschleudert wurden, und zwar der Führer desselben, der Gutbesitzer August Pering aus Pfaffengrün, so unglücklich, daß er alsbald im „Wahnschloßchen“, wohin man ihn auf Anordnung des Herrn Bezirksarztes Dr. Schröder gebracht hatte, infolge einer schweren Schädelverletzung verstarb. Die Leiche Perings ist heute nach seiner Heimath übergeführt worden.

— Der Schwindel mit der angeblich „vergrabenen spanischen Kriegskasse“ macht bekanntlich wieder einmal viel von sich reden und hat bei dem Umfange, mit welchem seit nunmehr 20 Jahren jene Schwindelversuche von Spanien aus, und zwar besonders auch in Sachsen, betrieben werden, auch die Behörden wiederum veranlaßt, dieser Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es handelt sich um eine in Spanien weitverbreitete Schwindelbande, welche sich bekanntlich damit befaßt, zahllose Briefe von verschiedenen größeren Städten Spaniens aus nach Deutschland

zu versenden. In diesen Briefen theilen die Verfasser, wie berichtet, mit, daß sie als Zahlmeister in einem spanischen Regimente mit der Kriegskasse, welche 448,000 Francs enthalten habe, desertirt und nach Deutschland geflüchtet seien, woselbst sie die erwähnte Kasse an einem sicheren Orte versteckt hätten. Unter Zusicherung des dritten Theils vom Inhalte der vergrabenen Kasse werden nun die Adressaten aufgefordert, bei Hebung des Schatzes behilflich zu sein und zu diesem Zwecke einen Vorschuß einzukunden, um einer Verwandten des unglücklichen Zahlmeisters, welchen man inzwischen auf 15 Jahre in einem Militärgesängniß eingesperrt habe, die Reise nach Deutschland und ihre Anwesenheit bei Hebung des Schatzes zu ermöglichen. Leider sind alle Schritte, welche die deutsche Regierung, um dem Umwesen zu steuern, bei der spanischen Regierung gethan hat, bis jetzt ohne Erfolg geblieben. Der Grund hierfür scheint einerseits in der Eigenart der spanischen Verhältnisse und dem wenig thätigen Verhalten der spanischen Behörden, andererseits aber in dem Umstande zu liegen, daß die erwähnte Schwindelbande ganz ungewöhnlich ausgedehnte Verbindungen auch mit dem Auslande unterhält, wodurch ein wirksames Vorgehen der spanischen Behörden außerordentlich erschwert wird. Bei dieser Sachlage giebt es nun aber kein anderes Hilfsmittel, als daß durch die Presse das deutsche Publikum wiederholt und nachdrücklich vor jener spanischen Schwindelbande gewarnt wird und — daß das Publikum auch diese wohlgemeinten Warnungen beachtet und befolgt.

Amtliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtrathes zu Eisenach

vom 6. Februar 1896.

Anwesend: 4 Rathemittelglieder. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Dr. Körner.

- 1) Herr Bürgermeister theilt dem Collegium mit, daß Herr Regierungsrath Freyberg, Mitglied der Brandversicherungskammer zu Dresden, heute in Eisenach eintrifft, um morgen aus Anlaß des Besuchs der Stadtgemeinde um Gewährung höherer Beiträge zur Ortsfeuerlöschkasse die Pläne der neuerrichteten Hochdruckwasserleitung in Augenschein zu nehmen und sodann einer Feuerlöschprobeprobe beizuwohnen.
- 2) Von den Monatsübersichten der Stadt- und Sparcasse nimmt man Kenntniß.
- 3) Von den Stadtvorordnetenbeschlüssen wird Kenntniß genommen, insbesondere tritt man dem Beschlusse betreffs der Petition wegen Herstellung einer Eisenbahn von Eisenach nach Reichenbach bei.
- 4) Von der Erklärung des Herrn Stadtrath Hesse in Weerane über Annahme seiner Wahl nimmt man Kenntniß, es soll nun wegen Bestätigung der Wahl Bericht erhalten werden.
- 5) Das mit der Wittwe Foerster wegen Verbreitung der Nordstraße getroffene Abkommen wird nach dem Vorschlage des Bauauschusses genehmigt, die darnach erforderlichen Mittel an 418 M. 25 Pf. werden verwilligt.
- 6) Die vom Herrn Bürgermeister gestellten Abänderungsanträge zu dem Regulative für die Nordstraße werden in Gemäßheit des Vorschlags des Bauauschusses genehmigt, insbesondere wird der Wortlaut des Schlußsatzes von § 1, wie er neuerdings vom Herrn Vorsitzenden antworten ist, gutgeheißen.
- 7) Als Mitglied des Handelsschulvorstandes wird der jeweilige Bürgermeister oder dessen Stellvertreter gewählt.
- 8) Dem Handwerksverein tritt man als Mitglied bei und verwilligt einen Jahresbeitrag von 10 Mark.
- 9) Der Nachtrag zur Volksschulordnung wird auf Vorschlag des Schulausschusses genehmigt.
- 10) Man beschließt, dem Handwerksverein nach wie vor die Unterstützung der Stadtgemeinde durch Gewährung der erforderlichen Schullokale und deren Heizung und Beleuchtung angedeihen zu lassen.
- 11) Die Anträge des Schuldirektors wegen der Klassen- und Lehrstundeneinrichtung von Ostern 1896 ab werden in Gemäßheit des Vorschlags des Schulausschusses zum Beschluß erhoben, insbesondere genehmigt man die Anstellung eines weiteren Hilfslehrers.
- 12) Der Vorschlag des Wasser-Ausschusses, wonach größeren Wasserentnehmern mit einem jährlichen Verbrauch von über 200 cbm $10\frac{0}{100}$ und „ „ 500 „ $15\frac{0}{100}$ und „ „ 800 „ $20\frac{0}{100}$ Rabatt gewährt werden soll, wird zum Beschluß erhoben.

Außerdem kommen noch 9 innere Verwaltungsangelegenheiten zum Vortrag und zur Beschlußfassung, die des allgemeinen Interesses entbehren, bez. zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 25 Jahren. (Mackay's verbatim.)

Paris, 20. Februar 1871. „Diese guten Deutschen“, ruft der Pariser Figaro, „sie bilden sich wahrlich ein, wir würden nach Beendigung des Krieges unsere Arme und unsere Comploire wieder öffnen! Vor dem Kriege war Paris die erste Stadt Deutschlands; man sprach nur Deutsch auf unseren Boulevards und Korrekter als das Französische. Diese schönen Tage sind vorüber! Unsere Rede darf nicht darin bestehen, die Deutschen in unseren Bauvögeln auf dem Theater lächerlich zu machen, wir müssen ihnen unsere Städte, unsere Häuser, unsere Werkstätten und unsere Kasernen verschließen. Wir sind besiegt, vergessen wir das nicht! Wären wir Sieger gewesen, wir hätten vergessen, uns großmüthig zeigen können; aber man hat uns niedergeworfen und läßt uns das furchtbar empfinden. Unser Gouvernement hat uns vor einer preussischen Ueberwältigung nur bis zum Ablauf des Jahres gestützt. Mögen also unsere Sieger durch Paris ziehen, wozu, so mögen sie durch eine Mäule ziehen! Dieses Schicksal also an diesem Trauertage! Kein Seufzer, kein Schmerzensschrei unterbreche die Stille; alle Trägine, alle Fenster seien hermetisch verschlossen! Kleinliche Rede! werden mancher rufen. Und doch ist sie so kleinlich nicht, denn sie wäre nur das Erwachen unserer nationalen Würde. Haben unsere Feinde und doch nur besiegt, weil wir leichtfertig, albern, rühreredig und geschwächlich sind!“

Verfallens, 21. Februar 1871. Nach Berichten aus Lille herrscht zwischen den Bewohnern der von den Deutschen besetzten Norddepartements und den letzteren im gegenwärtigen Augenblick das beste Einvernehmen. Wie man aus den verschiedenen Orten dieses Departements meldet, ist der Verkehr zwischen denselben sogar ein ganz herzlicher, und des Abends sitzen die Hausleute und ihre Soldaten gemütlich beisammen und plaudern, insoweit es eben die Sprachkenntniß der beiden Parteien gestattet.

Bordeaux, 21. Februar 1871. Vierund Zehn Jahre sind in Paris eingetroffen. Diesem gehen heute nach Verfallens.

Schloß Kasselbrink.

Kriminal-Erzählung von Bruno Köhler. (2. Fortsetzung.)

„Die Hand von dem Gewehr, du Schuft!“ rief ich ihm zu. „oder eine Kugel soll meinen Worten Geltung verschaffen!“ „Wahrhaftig, Herr Baron!“ rief er höhnend zurück, dabei war er auch schon in die Höhe gesprungen und hatte sein Gewehr an die Wache gelegt. Doch ich kam ihm zuvor. Ein Schuß fiel und mit einem hellenden Aufschrei sank der Bube zu Boden. Meine Kugel hatte ihm die rechte Hand zerschmettert, war dann am Kolben seiner Büchse abgeglitten und ihm noch unter dem Arm in die rechte Seite eingedrungen.“

Der Baron, sichtlich von dem vielen Sprechen ermüdet, hielt inne und trocknete sich die mit Schweiß bedeckte Stirn. Um ihm den weiteren Bericht zu fügen, fragte ich nach einer Pause: „Welche Strafe ward Clemens Larssen zu theil?“ „Nur ein Jahr und drei Monat diktirte man ihm zu, weil ihm mildernde Umstände zugesprochen! Meine Richtigkeit, meine schmachvolle Behandlung hätten ihn gereizt! Haha! Als ob der Schuft sie besser verdient hätte!“

„Und sein Genosse bei der That blieb unentdeckt?“ „Ja! Man behauptet zwar allgemein, es sei Franz gewesen. Doch ich hatte ihn nicht erkannt und Clemens verweigerte jede Aussage über seinen nächtlichen Begleiter. Zudem hatte man Franz am Morgen des anderen Tages fest schlafend auf seinem Lager gefunden. Der Beweis, daß er es während der Nacht verlassen, war nicht erbracht.“

„Nachdem Clemens aus dem Hospital des Gefängnisses als geheilt entlassen war — man hatte ihm an der durchschossenen Hand nur zwei Finger erhalten können — wurde er in eine entfernte Strafanstalt überführt. Es waren noch nicht sechs Monate verstrichen, seit man ihn fortgebracht, als eines Nachts die Sturmthore unseres Dorfes laut wurde. Der Schredensruf: Feuer! Feuer! weckte mich aus dem Schlaf. Halb angekleidet stürzte ich zum Fenster, durch das mir schon ein heller Feuerchein entgegenbrang. „Es brennt, Herr Baron!“ schrie mir von unten heraus ein Knecht entgegen, „die Schneidemühle drunten am Waldbach steht in hellen Flammen!“ „Meine Mühle?“ schrie ich entsetzt. „Ja, ja, es wird bald nichts mehr davon übrig sein!“ lautete die brutale Antwort. Im nächsten Augenblick bin ich in meinen Kleidern und stürzte hinaus auf den Korridor. Das ganze Schloß ist in Aufruhr. Die Schredensbotschaft war schon zu meiner Frau, meinem Sohn und meiner Tochter gedrungen. Weich und aufgeregt eilen sie herbei, sie wissen ja, daß dort drunten in der Schneidemühle der sechsjährige Ertrag meiner Waldungen aufgespeichert ist; in Bohlen und Balken verlagert repräsentiren die Stämme ein Vermögen, das bereits in den nächsten Tagen bar in meiner Hand liegen sollte, und das nun — in Rauch aufging! — Ich eilte hinunter auf den Schloßhof, rufe nach den Knechten, nach meinem Verwalter Edward Erossen. Wie ich sehe, ist dieser schon beschäftigt, die Löschgeräthschaften aus den Schuppen zu dirigiren. Die Wasserfäße werden auf die Schleifen gehoben, die Pferde davor gespannt, jetzt auch die alte gebrechliche Feuerhose hervorgezogen, und fort geht es durchs Schloßthor, im rasenden Galopp geht es die Anhöhe hinunter, die Dorfstraße entlang, um an den Herd des Feuers zu gelangen. Die Nacht ist taghell erleuchtet, die Fensterheben der Häuser im Dorf wie mit flüchtigem Golde überzogen. Ueber den Dächern der Scheunen, die drunten in der Niederung stehen, wohin just der Wind gerichtet ist, tanzen Millarden von feurigen Funken im tollen Wirbel, daß es wie ein Heizenabbath anzukauen ist.“

„Der Brand mußte schon gewaltige Dimensionen angenommen haben, denn ein heißer Luftstrom dringt uns bereits drunten bei den letzten Häusern am Waldbach entgegen. Endlich biegen wir um die Ecke, die Pferde scheuen aus, bleiben zitternd stehen — wir weichen gebendend zurück. Ein glühendes Feuermeer säht und entgegen, thurmhoch schlagen die Flammen zum Himmel und mit prasselndem Geräusch schmilzt jene breite Masse von Holzern, die ich mit so viel Arbeit ausgerichtet, zu feuriger Lohse hin, nichts zurücklassend, als eine Säule schwarzen Rauchs, die den Himmel über meinem Haupt wie mit einem Feuerthut überzog. Hier war nichts mehr zu retten, müßig umstanden wir das grausige Schauspiel. Die heraufkommende Sonne beschien einen wüsten Aschenhaufen“

Der Baron hielt erregt inne. Alle Schreden jener Nacht schienen wieder in ihm lebendig geworden zu sein.

„Die Mühle und die Holzvorräthe waren nicht versichert?“ fragte ich nach einer Weile.

„Die Mühle wohl — jedoch nur mit einer geringen Summe. Die Holz nicht!“

„Aus diesem Grunde vermutheten Sie sogleich, daß eine Brandstiftung vorliegen müsse?“

„O nein, durchaus nicht! Damals lag mir der Gedanke daran so fern, daß ich nicht im Traume darauf gekommen wäre!“

„Trotz der vorhergehenden Ereignisse? Und trotzdem Sie sich — wie ich annehmen geneigt bin — bei Ihren Dorf- bewohnern und Untergebenen nicht besonderer Sympathien zu erfreuen haben?“

„Gewiß nicht! Das Verbrecben erschien mir als ein so ungeheueres, daß ich es nicht glauben konnte —“

„Der Bruder des von Ihnen ins Gefängniß gebrachten Wilderer's könnte es bezagnen haben?“

„Nein, nein, sicher nicht! Erst nach dem zweiten Vorfall gleicher Art schien es in mir aufzubämmern, daß jenem ersten Ereigniß ein Racheact gegen mich zu Grunde liegen konnte!“

„Und Ihr Verdacht fiel naturgemäß sogleich auf Franz Larssen?“

„Ja! — Aber gleich darauf ward es zur Gewißheit, daß er der Thäter nicht gewesen sein konnte, da er zur Zeit der Entstehung des Brandes in einem Nachbarort zur Kirchweih war!“

„Sonderbar! — Und wie, und wo das Feuer ausgekommen ist, ist auch nicht aufgeklärt worden?“

„Nein! Der Mühlenverwalter, der mit seiner Familie in dem nach vorn heraus gelegenen Giebelzimmer schlief, ist durch das Klirren einer Fensterhebe seiner Kammer erwacht. Ein von außen dagegen fallendes Brett habe es in tausend Scherben zertrümmert.“

„Und dieses Brett, meint er doch, müsse von einer Hand dirigirt worden sein?“

„Er sagte aus, daß er im ersten Augenblick dieser Annahme zugeneigt habe. Doch fügte er stets hinzu, daß er sich wohl auch geirrt haben könnte, da er aus tiefem Schlaf aufgeschreckt worden sei, und seine Wahrnehmung noch im Halbschlummer gemacht habe. Das Brett könne ebenso gut

von dem bereits brennenden Dach herabgefallen sein. Jedenfalls sei es aber die Ursache gewesen, daß er und seine Familie dem Flammentode entgingen!"

"Haben Sie an der Hand dieses auffallenden Umstandes nicht weitere Nachforschungen angestellt?"

"Es war vergebliche Mühe, da am nächsten Morgen an der Stelle der Mühle nur ein großer Schutthaufen lag!"

"Um, das Feuer war also äußerst geschickt angelegt, und der Thäter hatte viel Glück! Doch weiter, die zweite Begebenheit?"

"Fällt genau neun Monate später. Die Ernte war eben beendet. Nach den letzten schlechten Jahren war endlich ein gesegnetes gefolgt, und goldgelb hingen die schweren Aehren aus den Büscheln hervor, die man zu großen Haufen zusammentrug, um jene beiden Feime, von denen ich bereits sprach, drunten in der Mühle aufzurichten. In der nächsten Woche sollte die Drechsmaschine aus der Stadt herüberkommen, um ihr Werk an dem Ergebniß meiner Acker zu beginnen."

Im Krug drunten im Dorf feierte man das Erntefest. Alles war in großer Laune. In einer großen Scheune hatten sich die jungen Leute zum Tanz eingefunden. Franz, auf einer leeren Biertonne stehend, spielte ihnen zum Tanz auf. Plötzlich ging ein Plätern und Murren durch die bunten Reihen, die Paare lösten sich, die Geige verstummte, und mit einem Schreckensruf blickte Alles zur Thür hinüber, in der, von der untergehenden Sonne grell beleuchtet Clemens Larssen stand. Mit einem Schlage war die gute Laune zerstört, denn der Eindruck, den das Erscheinen des Zuchtjägers hervorgerufen, war ein so erschreckender, daß allen Anwesenden das frohe Lachen auf den Lippen erstarb. Durch die lange Gefängnishaft, durch schmale Kost und Mangel an Luft und Bewegung war dem Vorschau über mitgeschwiegen worden. So plötzlich zu einem Skelett abgemagert, schlief er mit schwankenden Schritten einher. Da dem gewohnheitsmäßigen Trinker plötzlich durch die Dast der Schnaps entzogen worden war, war sein an und für sich bereits ruinierter Körper, der nur künstlich durch den Alkoholgenuß in seinen Funktionen erhalten wurde, plötzlich dem Verfall preisgegeben. Clemens Larssen schien um zehn Jahre gealtert. Die krankhafte Röthung seiner Wangen, die vornübergebeugte Haltung, seine rauhe, heisere Stimme erweckten Grausen bei seinen früheren Bekannten, und wie vor einem Bersehten schloß sie aus seiner Nähe. Nur Franz, der wie die übrigen beim Anblick seines Bruders bleich geworden, trat auf ihn zu und reichte ihm als stummen Willkomm die Hand.

"Es ist nur gut, daß Du mich wieder erkennst, Franz!" sprach darauf Clemens. "Ich dachte schon, Du wärest mir auch den Rücken zuzuwenden, wie die Bagage dort! Komm, steck Deine Fiedel ein! Dafür, daß sie mich so unglücklich grüßten, soll ihnen wenigstens jetzt die Freude des Tanzes verdröhen sein! Sehen wir nach Hause!" Er hatte seines Bruders Arm erfaßt und zog den halb Widerstrebenden mit sich fort. — So hausten nun Beide wieder zusammen in ihrer armliegender Hütte, der Ältere befehlend, Franz wie ein Bubel gehorchend.

"Am Abend des nächstfolgenden Sonntags zog ein schweres Gewitter über Hasselbrink herauf. Der Tag war glühend heiß gewesen, kein Wäntchen regte sich im Walde, schwere, dunstige Luft hält Alles wie mit einem grauen Schleier ein. Bald hatte sich der Himmel mit dunklen, drohenden Wolken umjogen, grelle Blitze zuckten auf, und mit immer lauterem Getöse brüllte der Donner dazwischen. Kein Regentropfen wollte fallen, die Gewalt des Sturmes zu dämmen. Altem Fortkommen gemäß ließ ich die Thüren der Ställe öffnen und alle Pferde angeschirrt bereit halten, daß sie, im Fall der Noth, sogleich zur Hand sein könnten. Es mangelte an Leuten, denn mein Verwalter war mit einigen Knechten hinüber nach S. zum Viehmarkt, ein paar Kühe einzulassen. Ich griff deshalb selber mit an. Meine Frau, die immer etwas leidend gewesen, und die seit dem Brand der Mühle auch von beunruhigenden nervösen Anfällen heimgegriffen wurde, ließ ich unter der Obhut meiner Tochter — mein Sohn war zum Besuch eines Kameraden in der Nachbarschaft — in dem weiten Erdgeschloß des Schlosses zurück. Hier war sie wenigstens vor dem aufregenden Schauspiel der draußen tobenden Elemente einigermaßen geschützt, da der Donner nur wie eine ferne Brandung an ihr Ohr schlug, und die Blitze nur in schwachen Lichtwellen zu ihr hereinzubringen vermochten.

"Ich war hinüber in das Wänterhäuschen am Schloßthor gegangen, man kann von dort die ganze Dorfstraße überblicken und ich wollte mir darüber Beweiheit verschaffen, ob mein Verwalter mit den Knechten und dem Viehtransport schon im Ort angekommen sei.

"Mittlerweile war es so dunkel geworden, daß man buchstäblich nicht die Hand vor Augen sehen konnte; nur wenn ein Bliz vom Himmel fuhr, lag das Dorf in blaugrünem Lichte vor mir. Drunten, unter dem breiten Vordach der Dorfstraße, gewahrte ich keinen Menschen, auch die Thür des Stalles war fest verschlossen, ein sicheres Zeichen, daß kein Vieh darinnen stand. So wollte ich denn mit der Beruhigung, daß meine Leute noch bei guter Zeit in dem Nachbarn W. einen Unterstand gefunden, wieder ins Schloß zu meiner Frau zurückkehren. Ein heftiger Wind hatte sich aufgemacht, mit kurzen Stößen fing er sich in dem winkligen Gemäuer der Oekonomiegebäude und riß die Schindeln von den Dächern.

"Mitten in dem Pfeifen des Sturmes war es mir, als hörte ich einen lauten Schreckensruf vom jenseitigen Ende des Schlosshofes zu mir herüberdringen. Zu gleicher Zeit bemerkte ich vor mir am Himmel eine Helligkeit — einen gluthrothen Schein, der mir den Athem stoden machte. Ich besänfte meine Schritte, rufe, schreie durch die Nacht, die mich umgibt: "Was giebt's dort? Was ist geschehen?" Da stürzt auch schon mein Gärtner, todtenbleich ein Windlicht in der Hand tragend, von der Parkseite her auf mich zu und ruft mir mit bebender Stimme entgegen: "Herr Baron, es brennt — die Feime dort drunten — in der Mühle!"

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Dienstußfuchende Mädchen, sowie deren Eltern und Vormünder möchten wir darauf aufmerksam machen, daß der Verein Volkswohl in Dresden seit Jahren eine Dienstvermittlung eingerichtet hat, welche sich von Jahr zu Jahr sowohl bei stellensuchenden Mädchen, als auch bei den Herrschaften einer wachsenden Beliebtheit erfreut. Die Stellenvermittlung, welche hauptsächlich in der Absicht errichtet

worden ist, solche Mädchen, die in Dresden fremd sind, von den Gefahren der Großstadt und vor Ausbeutung und Irreleitung zu bewahren, wurde im Jahre 1896 von 2094 Herrschaften und 1834 Mädchen benutzt. Der Verein nimmt von den Mädchen nur eine einmalige Vermittlungsgebühr von 25 Pf. und da die Nachfrage der Herrschaften eine sehr große ist, so ist jedes ordentliche Mädchen sicher, daß es auf eine Stelle nicht lange zu warten braucht. Günstig ist noch besonders, daß die erwähnte Stellenvermittlung sich im "Mädchenheim" des Vereins Volkswohl, Ammonstraße 24 part., 5 Minuten vom böhmischen Bahnhof entfernt befindet, wo die Mädchen gleichzeitig zu den niedrigsten Preisen, wöchentlich 3 Mk. 70 Pf., täglich 70 Pf., Wohnung, erstes Frühstück und Mittagessen erhalten können. — Da Herrschaften die zu mietenden Mädchen am liebsten persönlich sehen wollen, so ist es zu empfehlen, daß die Mädchen sich nicht auf die Einsegnung ihres Dienstbuches beschränken, sondern selbst nach dem Mädchenheim kommen.

— Die Spandauer Kassendiebe sind verhaftet! Endlich ist es gelungen, die Einbrecher dingfest zu machen, welche, wie berichtet, die Krankenkasse der Geschäftsgesellschaft in Spandau im vorigen Monat um ca. 12,000 M. baar und etwa 58,000 M. in Werthpapieren bestohlen hatten. Die Diebe sind drei in der Artilleriewerkstatt beschäftigte Personen, und zwar: der Feizer Wiedemann, Schreiber Pechke und Maschinenbauer Dombrowski. Ein großer Theil des Raubes ist bei den Verhafteten gefunden worden. Die näheren Umstände der Verhaftung sollen auf Wunsch der Polizei noch nicht in die Oeffentlichkeit gelangen, weil zunächst nicht alle Fäden dieser Diebesaffäre entwirrt sind. Die drei genannten Personen wurden seit längerer Zeit von der Behörde Tag und Nacht beobachtet; es fehlte jedoch an ausreichenden Beweisen gegen die Schuldigen und vor allen Dingen auch der Nachweis, wo sich das geraubte Geld befand. Dieser wurde schließlich dadurch ermöglicht, daß man die Verdächtigten recht lange Zeit auf freiem Fuß ließ und sie in ihrer Bewegungsfreiheit nicht beschränkte. Den ersten Anstoß schenkt die Frau des Maschinenbauers Dombrowski gegeben zu haben, welche in Berlin fortgesetzt erhebliche Einkäufe machte und an Kaisers Geburtstag mit einer solchen Ladung Packeten zurückkam, daß sie eine Drohschleife von Berlin nach Spandau zur Fahrt engagirte. Die Frau hatte in Berlin aber nicht etwa Gebrauchsgüter, sondern allerhand Luxusgegenstände eingekauft, was verschiedene Personen auffiel. Seit dieser Zeit war eine Spur gefunden, welche die Polizei erfolgreich aufnahm. Es sei noch erwähnt, daß das Geld in der Bekleidung der Verhafteten vorgefunden wurde. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß noch weitere Verhaftungen wegen Hehlerei vorgenommen werden.

— Ein dreifacher Raubmord ist in München verübt worden. In ihrer Wohnung in der Karlsstraße wurden Sonnabend Vormittags die Ministerialrathswittwe v. Roos, deren Tochter u. Dienerin tot aufgefunden. Die drei Frauen waren bereits seit Freitag tot. Das Essen war auf dem Herd angerichtet; die Wittwe und die Köchin lagen übereinander im Kofet, die Tochter der Wittwe auf dem Bette der Mutter. Man fand eine Anzahl leerer Medizinflaschen, darunter eine leere Arsenikflasche. Anfanglich nahm man an, daß eine Vergiftung vorliege, die Sektion hat aber ergeben, daß der Tod in Folge von Erdrosselung eingetreten ist. Es fehlen Werthpapiere in Höhe von 2500 Mark.

— Von einem neuen Kornbrod wird jetzt viel gesprochen, das eine völlige Umwälzung in der Brodbäckerie hervorzurufen bestimmt sei, das aber bisher wenig ernst genommen wurde. Nun bringt die "Zit. Landwirtsch. Ztg." eine eingehende Beschreibung über die Herstellung des neuen Brodes, der wir folgendes entnehmen: Es handelt sich um die Verwerthung eines Patents, welches einem russischen Erfinder, dem Kaufmann I. Gilde F. J. Gelind in Riga, erteilt wurde und welches durch Veseitigung des Malzverfahrens die nach den bisherigen Methoden auszuscheidende Kleie im Brode noch verwertbet. Justus v. Liebig äußerte sich über den Werth der Kleie im Jahre 1844 in seinen "Chemischen Briefen": "Es giebt nur ein nachhaltiges Mittel für die weitesten Kreise, um in Hungerjahren die Noth der ärmeren Klasse zu lindern, das darin besteht, daß sein gemahlene Mehl ungeteilt zu Brod zu verbreden, und daß der ganze im Korn vorhandene Nahrungsstoff dem Menschen zugewendet werden wird. Die Absonderung der Kleie vom Mehl ist eine Sache des Luxus und für den Ernährungs-zweck eher schädlich als nützlich. Die Kleie ist durch keinen anderen Nahrungsstoff ersetzbar, denn dieselbe enthält 60 bis 70 Proz. der nahrhaften Bestandtheile des Mehls." Den Mittelpunkt des Gelind'schen Verfahrens bildet die patentirte Teigmaschine, "Teigmühle" genannt. Das Korn wird zunächst von Schmutz, Unkraut, Sand und Steinchen durch Erhauer und Trieur auf trockenem Wege gereinigt. Dann folgt eine gründliche Wäsche durch zu- und abfließendes kaltes Wasser. Träbt sich dieses nicht mehr, so wird das Getreide durch heißes Wasser gebrüht. Nach einer bestimmten Zeit der Ruhe sinken die guten Körner nach unten, während die schädlichen und minderwerthigen Bestandtheile obenau schwimmen und sauber abgeschöpft werden. Jetzt ist das Korn für die "Teigmühle" vorbereitet. Es wird nun mittelst Schaufeln auf einen verzinnten Tisch und von diesem in die ebenfalls verzinnte Maschine geschafft, die es in eine grünliche Zermalmungsbreie nimmt und als fertigen Teig an die Knetmaschine abliefern, nachdem es vorher entsprechend gesäuert und mit sonstigen Zuthaten versehen worden. Nachdem die Knetmaschine ihre Arbeit verrichtet hat, wird der Teig nach Passiren einer Formpresse nach den gewünschten Größen abgetheilt und wandert in die Gährformen; aus diesen kommt er in die Backöfen, um als Brod zurückzuführen und endlich in einem Kühlsteller auf die für den Genuß zuträglichste Temperatur gebracht zu werden. Bei dem ganzen Vorgange wird so viel wie möglich dafür gesorgt, daß menschliche Hände weder mit Kofhstoff, noch mit dem Produkt in Berührung kommen. Als treibende Kraft der Maschinen wird bei einer Verarbeitung von 200 Centnern Getreide täglich ein Gasmotor von 25 Pferdekraften verwendet. Um einen Anhalt für den Nährwerth des nach dem Gelind'schen Verfahren hergestellten Brodes zu erhalten, wurden dem Berliner Gerichschemiker Dr. C. Bischoff ein Roggenbrod, ein Weizenbrod und ein russisches Soldatenbrod, die nach diesem Verfahren hergestellt wurden, zur Untersuchung und Begutachtung zugestellt. Derselbe fand durch die Analyse folgende Werthe: Wasser 51,37 resp. 60,26 resp. 49,75, Stickstoffsubstanz 12,22, 9,22, 11,21, Fett 0,47, 0,24, 0,07, Kohlenhydrate 34,18, 35,29, 35,14, Holzfaser 0,22, 1,21, 1,22, Mineralstoff

0,25, 1,25, 1,00. Dr. Bischoff sagt dazu: "Aus den Analysen folgt, daß trotz etwas höheren Wassergehalts, als dies gewöhnlich in frischem Brod zu konstatiren ist, sämtlichen drei Brodsorten ein erheblich höherer Nährwerth zuzuschreiben ist, als er bei den üblichen Brodsorten gefunden wird. Die Stickstoffsubstanz erscheint in procentualisch erheblich reichlicherer Menge als bei mehr oder weniger kleisfreiem Brod. Auch die Verdaulichkeit des Brodes dürfte eine leichtere sein, da das Brod sich leichter lockert als bei gebadenem Teigbrod. Es dürfte mithin das vorliegende Verfahren der Brodbereitung besonderer Beachtung werth erscheinen."

— Die Welt im Jahre 2000! Folgende Zukunftspantafie Herrn Berthelot's, des neuen französischen Ministers des Auswärtigen, bringt "Der Dampf" jetzt wieder in Erinnerung mit dem Hinzufügen, daß die ausgeführten Gedanken nicht Eigentum Berthelot's sind, sondern schon vor ihm von Werner Siemens in einem Vortrage "Das naturwissenschaftliche Zeitalter" auf dem Naturforscherversamml. in Berlin ausgeführt wurden. Berthelot äußerte sich bei Gelegenheit eines 1894 veranstalteten Festmahls etwa folgendermaßen: Die Chemie hat in den letzten Jahrzehnten Großes geleistet; das ist aber nur der Anfang, bald werden viel bedeutendere Fragen gelöst werden. Um das Jahr 2000 wird es keine Landwirthschaft und keine Bauern mehr geben, denn die Chemie wird die bisherige Bodenkultur aufgehoben haben. Es wird keine Kohlenische, sondern eine Bergarbeiter-Kultur mehr geben, denn die Brennstoffe werden durch chemische und physikalische Prozesse ersetzt sein. Zölle und Kriege werden abgeschafft sein, die Luftschiffahrt, die sich chemischer Stoffe als Bewegungsmittel bedient, hat diesen veralteten Einrichtungen das Todesurtheil gesprochen. Das Problem der Industrie besteht darin, unerschöpfliche Kraftquellen zu finden, die sich mit möglichst wenig Arbeit erneuern. Bisher wurde Dampf durch die chemische Energie verbrannter Steinkohlen erzeugt, aber die Steinkohle ist beschwerlich zu gewinnen, und ihr Vorrath nimmt von Tag zu Tag ab. Man muß daran denken, die Sonnenwärme und die Hitze des Erinnern zu benutzen. Es ist begründete Hoffnung vorhanden, beide Wärmequellen in unbegrenzter Verwendung zu nehmen. Einen Schacht von 3000—4000 Meter zu bohren, übersteigt nicht das Können der heutigen, noch weniger der künftigen Ingenieure. Damit wäre die Quelle aller Wärme und aller Industrie erschlossen; nimmt man noch das Wasser dazu, so kann man auf der Erde alle erdenklichen Maschinen laufen lassen, und diese Kraftquelle wird in Hunderten von Jahren faum eine merkliche Abnahme erfahren. Mit der Erdwärme würden sich zahlreiche chemische Probleme lösen lassen, darunter das höchste Problem der Chemie, die Herstellung der Nahrungsstoffe auf chemischem Wege. Im Grundtag ist es schon gelöst: Die Synthese der Fette und Oele ist längst bekannt, bald wird man auch die Zusammensetzung der Stickstoff-Elemente kennen. Die Lebensmittelfrage ist eine rein chemische; an dem Tage, wo man die entsprechend billige Kraft bekommt, wird man mit Kohlenstoff aus der Kohlenäure, mit Wasserstoff und Sauerstoff aus dem Wasser und mit Stickstoff aus der Atmosphäre Lebensmittel aller Art erzeugen. Was die Pflanzen bisher stoben, wird die Industrie thun, und vollkommener als die Natur. Es wird die Zeit kommen, wo Jedermann eine Dose mit Chemikalien in der Tasche trägt, aus der er kein Nahrungsbedürfniß an Eiweiß, Fett und Kohlehydraten befriedigen wird, unbekümmert um Tages- und Jahreszeit und Regen und Trockenheit, um Frost, Hagel und verderbende Insekten. Dann wird eine Umwälzung eintreten, von der man sich jetzt noch keinen Begriff machen kann, Fruchtfelder, Weinberge und Viehweiden werden verschwinden; der Mensch wird an Milde und Moral gewinnen, weil er nicht mehr vom Mord und der Zerstörung lebender Wesen leben wird. Dann wird auch der Unterschied zwischen fruchtbar und unfruchtbar Gegenden fallen, und vielleicht werden die Wälder der Lieblingsaufenthalts der Menschen werden, weil es dort gesünder ist als auf dem durchseuchten Schlammboden und den stiefpüßigen angefaulten Ebenen, wo jetzt der Ackerbau betrieben wird. Dann wird auch die Kunst sammt allen Schönheiten des menschlichen Lebens zur vollen Entfaltung gelangen. Die Erde wird nicht mehr so zu sagen entstellt durch die geometrischen Figuren, die jetzt der Ackerbau zieht, sondern sie wird ein Garten, in dem man nach Belieben Gras und Blumen, Wald und Busch wild wachsen lassen können, und in dem das Menschengeschlecht im Ueberflusse, im goldenen Zeitalter leben wird. Der Mensch wird deshalb nicht der Trägheit und der Verderbniß verfallen. Zum Glücke gehört die Arbeit, und der Mensch wird arbeiten, so viel wie jemals, weil er nur für sich arbeiten, um seine geistige, moralische und ästhetische Entwicklung auf die höchste Stufe zu bringen.

— Ein tragikomisches Mißverständnis, so wird aus Petersburg geschrieben, hat sich dieser Tage auf der sogenannten "Petersburger Seite", dem vorzugsweise von einem armen Fabrikbevölkerung bewohnten Stadttheil, zwischen einem Senator und einem Offizier abgepielt. Einem Offizier, der in vorgerückter Abendstunde diese etwas unsichere Gegenpartie, folgte in naher Entfernung auf Schritt und Tritt ein Herr in Civil, der in dem vor ihm gehenden Bürger des Mars den besten Schutz vor einem etwaigen Raubüberfall zu finden hoffte, während letzterer anfang, sich über den ihm beständig folgenden Civilisten eigene Gedanken zu machen. Als nun der Offizier nach seiner Uhr sehen wollte und diese nicht fand, wandte er sich blitzschnell um, packte den Civilisten am Kragen und schrie: "Sie haben meine Uhr gestohlen, geben Sie dieselbe sofort zurück, sonst geht es Ihnen schlecht." Der Civilist überreicht denn auch mit zitternden Händen dem Offizier eine Uhr und läßt, was ihn die Beine tragen. Zu Hause angekommen, macht der Offizier die Entdeckung, daß keine eigene Uhr auf dem Toiletentisch liegt und er selbst eine fremde Uhr geraubt hat. Der Offizier begab sich nun sofort zur Polizei, um von dem Vorfalle Mitteilung zu machen. Hier rief keine Mitteilung hellen Jubel hervor, denn kurz vor ihm war ein Herr Senator auf der Polizei gewesen, hatte seine Verabbarung angezeigt und in einer für die Petersburger Sicherheitspolizei wenig schmeichelhaften Weise darüber geklagt, daß die Frechheit der Petersburger Spitzbuben schon so weit gehe, daß sie sich zur Ausübung ihres sauberen Handwerktes sogar in Offiziersuniform kleiden.

— Eine wichtige Renierung im Eisenbahnenwesen wurde jüngst auf der Raskau-Oberberger Bahn mit Erfolg erprobt. Derselbe besteht in einer Vorrichtung, welche einem auf der zu durchfahrenden Strecke völlig fremden Ma-

schienenführer besonders bei Nacht ermöglicht, seinen Dienst mit voller Sicherheit zu versehen. Es wird demselben nämlich während der Fahrt durch einen sinnreichen Apparat automatisch das Bild der zu fahrenden Strecke nach und nach mit allen Einzelheiten entrollt, sodass er jedes Wärterhaus, jede Brücke, jeden Tunnel, kurz jede Terrainveränderung vorweg übersehen kann. Der Mechanismus hierzu ist nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Götting äußerst einfach. Der Lokomotivführer sieht vor einem Apparat, der aus zwei sich in einer Richtung drehenden senkrechten Walzen besteht und durch ein Rad der Lokomotive in langsame Bewegung gesetzt wird. Von einer Walze rollt sich das kartographisch hergestellte Streckenbild ab und auf die andere wieder auf. Das zwischen den beiden Walzen aufgerollte Stück des Bandes ermöglicht jeweilig einen geräumigen Theil der Strecke bildlich zu übersehen.

Beim Photographiren. Herr Kohn, der über sehr deutlich tonbez geformte Beine verfügt, lässt sich photographiren.

Als ihm das Bild vorgelegt wird, bemerkt er mit vielem Mißvergnügen diesen körperlichen Defekt reproduziert. Vorwurfsvoll meint Herr Kohn zum Photographen: „Gott über der Welt! Mir scheint Sie haben mir photographirt mit X-Strahlen?“

— Richtige Diagnose. Medicinalrath: „Sie haben also gestern Abend etwas Wein getrunken und fühlen heute ein Summen im Kopfe? Ja, Ja, ein ungewöhnlicher Fall! — Dame: „Ist es etwas Ungewöhnliches, Herr Medicinalrath?“ — Medicinalrath: „Gewiß, einen weiblichen Kater sieht man nicht alle Tage.“

Henneberg-Seide

— nur acht, wenn direct ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbige, von 80 Pf. bis 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karriert, gemulirt, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof.), Zürich.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenloch

vom 12. bis mit 18. Februar 1896.

Aufgebote: a. hiesige: 10) Der Bordrunder Paul Emil Siegel hier mit der Landourirerin Amalie Theresie Heymann hier. 11) Der Bordrunder Karl Wilhelm Flach hier mit Anna Emilie Bräuner hier.

b. auswärtige: Vacat.

Geschließungen: 2) Der Braumeister Friedrich Moritz Selbig hier mit Minna Bertha Hättner-Wählig hier.

Geburtsfälle: 42) Marianne, T. des Maschinenführers Karl Albrecht Alexander Reichner hier. 43) Max Willy, S. des Gutbesizers Hermann August Eichmann hier. 44) Gustav Martin, S. des Kaufmanns Gustav Emil Schlegel hier. 47) Curt Alfred, S. des Walдарbeiters August Moritz Stemmer hier. 48) Frieda Hilma, T. des Walдарbeiters Ernst Emil Schneidenbach in Wölbenthal. 49) Max Paul, S. des Fabrikarbeiters Wilhelm Robert Seltmann in Wölbenthal. 50) Gustav Adolf, S. des Schuhmachers Gustav Emil Unger hier.

Todesfälle: 16) Der Deconom Karl Friedrich Hagert hier, ein Ehemann, 72 J. 9 M. 14 T. 17) Clara Frieda, T. des Handarbeiters Karl Friedrich Staab hier, 2 M. 23 T.

Tüchtige Spachtlerinnen

werden bei dauernder Beschäftigung gesucht.

Winklerstr. 1.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendl. Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt No. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Eine größere Krankenkasse Sachsens sucht im oberen Erzgebirge in gesunder, waldreicher Gegend, nicht zu weit entfernt von einer Bahnhofstelle,

passende

Räumlichkeiten

zur Errichtung einer **Reconvaleszenten-Anstalt**. Ausführliche Offerten unter Angabe der Höhenlage erbittet man unter **A. 1001 an Hausenstein & Vogler A.-G. Chemnitz.**

Ein junger Mensch, welcher Lust hat die **Bau- und Maschinen-Schlosserei** zu erlernen, findet Unterkommen bei **Louis Oelsner, Schlosserstr., Retschkau i. P.**

Wäschmangeln

für jeden Bedarf, jede Concurrenz überragend, zu staunend billigen Preisen liefert franco die Wäschmangel-Fabrik von **F. P. Thiele, Chemnitz i. S.** Günstige Zahlungsbedg. Lange Garantie.

Zwei Schnur-Maschinen

sind an gute Arbeiter zu vergeben. Wo? zu erfahren in der Exped. ds. Blattes.

Ein Aufpasser

wird gesucht **hintere Rechnerstr. 217.**

Dr. Richters electromotorische Zahnhalsbänder, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche nicht zu kaufen sind bei **E. Hannebohn.**

Karpfenschmaus in Burdhardtgrün.

Heute **Donnerstag**, den 20. Februar, halte ich meinen diesjährigen **Karpfen-Schmaus** und ladet Freunde und Gönner hiermit freundlichst ein **August Mothes.**

Die Geburt eines kräftigen **Knaben** zeigen hierdurch allen lieben Freunden und Bekannten hochehrent an
Schönheiderhammer, 18. Februar 1896.
Horst Edler von Querfurth und Frau
geb. **Saxlehner.**

Erzgebirgs-Zweigverein Eisenloch.

Freitag, den 28. ds. Mts., Abends 8 Uhr in **Bretschneiders Conditorei**

Hauptversammlung,

wozu die Mitglieder hiermit eingeladen werden.
Tagesordnung: 1) Vortrag der Jahresrechnung und Wahl der Rechnungsprüfer. 2) Auslosung von Antheilscheinen. 3) Neuwahl des Vorstandes. 4) Ev. Weiteres.

Eisenloch, den 18. Februar 1896. **Der Vorstand.**
Dr. Körner.

Zurückgekehrt vom Grabe unsers selig Entschlafenen, fühlen wir uns gedrungen, für die letzte Begleitung und den reichen Blumenschmuck Allen unsern herzlichsten Dank auszusprechen.
Eisenloch, den 18. Februar 1896.
Emilie verw. Dörffel,
zugleich im Auftrage der Kinder.

Neu! Bruchleidende! Neu!

Die größte Schonung des Körpers bieten meine neu konstruirten, sehr dauerhaft gearbeiteten **elast. Gürtelbruchbänder ohne Federn!** Concurrenzlos, für jeden Bruch passend. Bei fortgesetztem Tragen derselben Verkleinerung, auch Heilung möglich. Leits-, Nabel- und Vorfallobanden. Tausende Anerkennungsschreiben.

In **Eisenloch** am **24. Februar** von 8 bis 12 Uhr in **Stadt Dresden** werden Bestellungen entgegen genommen. **L. Bogisch, Stuttgart, Reuchlinstraße 6.**

Stidmaschinentuch
in schwarz und hellgrün ist stets auf Lager zu den billigsten Preisen bei
C. F. Rothe,
Aitaberg, Curlesberg.

Geräucherte und marinirte Seringe
empfiehlt fortwährend
Hermann Pöhlend.

Frischen Schellfisch
Frankfurter Würstel
Kieler Pörlinge, Sprotten
empfiehlt billigst **Max Steinbach.**

Ein gefütterter brauner **Glacéhandschuh** ist am Dienstag vom Neumarkt bis zur Apotheke verloren worden. Man bittet denselben an **Carl Wimmer** abzugeben.
Ein eigenstimmiges **Mädchen** auf **Stidmaschine** wird bei hohem Wochenlohn nach **Limbach** gesucht.
Arthur Sonntag, Delenstr. 47.

„Vulkan“.
Neu! Petroleumgas-Neu! Schnellkoch- und Heiz-Apparat
empfehlen
Johannes Haas.

Laubsäge-Holz,
pr. **O. Peter W. 1.**
Vorlagekatalog und Preisliste über alle Laubsägearten gratis.
G. Schaller & Comp.,
Königsberg, 3 Marktstraße 3.

Gesangverein Orpheus.
Nächste **Singstunde** Sonnabend, den 22. ds. Mts.

Die städtische Eisbahn
ist geschlossen, vorläufig bis nächsten Sonnabend, und bittet höflichst diese bis dahin nicht zu betreten.
Theodor Fiedler.

Eine **gutgehende Schnurstick-Maschine** (Cornely) wird zu **kaufen** gesucht. Offerten mit bill. Preis unt. **E. T. 7** „**Invalideudank**“ **Chemnitz** erbeten.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat **Glaser** zu werden, findet sofort oder später Unterkommen bei **Rob. Trautloft, Glaserstr., Retschkau i. P.**

Eine **kleinere Wohnung** ist zu vermieten und kann sofort bezogen werden bei **H. Lohmann.**

Einige geübte Stidmädchen werden gesucht. Wo? sagt die Exped. dieses Blattes.

Einen **jüngeren Laufburschen** sucht **G. E. Schlegel.**

Die Niederlage
der echten **Rennerpennig'schen Sühneraugen-Pflasterchen**, Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in **Eisenloch** bei **E. Hannebohn.**

Thermometerstand.

	Minimum.	R.	Maximum.
17. Febr.	— 8,5	+	3,4
18. „	— 5,0	+	2,7

Fahrplan der Schmalspur-Bahn Wilkau-Kirchberg-Wilzschhaus.

km Entf.	1261a	1261	1263	1265	1267	1269	1271	1273	1275					1262	1264	1266	1268	1270a	1272	1274	1276	1278
	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III	II. III
4,1	—	—	—	—	1040	—	300	614	845	ab	Wilzschhaus	an	752	1112	—	226	554	659	—	an	—	—
5,5	—	—	—	—	1067	—	320	681	902	ab	Oberschönheide	ab	796	1056	—	210	484	648	—	—	1219	—
7,3	—	526	—	—	1106	—	390	698	906	ab	Schönheide	ab	790	1050	—	208	520	697	—	—	1215	—
10,5	—	583	—	—	1114	—	398	646	an	ab	Reuheide	ab	—	1034	—	161	—	621	—	—	1207	—
12,5	—	544	—	—	1127	—	352	656	—	ab	Oberstüngenrân	ab	—	1021	—	188	—	608	—	—	1164	—
17,5	—	562	—	—	1137	—	408	704	—	ab	Rothenkirchen i. B.	ab	—	1012	—	198	—	558	—	—	1145	—
19,5	—	606	—	—	1156	—	424	718	—	ab	Obercrinitz	ab	—	960	—	108	—	536	—	—	1122	—
20,5	—	614	—	—	1204	—	438	726	—	ab	Bärenwalde i. Sachf.	ab	—	941	—	100	—	526	—	—	1114	—
22,5	—	619	—	—	1210	—	440	731	—	ab	Oberhartmannsdorf	ab	—	992	—	1261	—	517	—	—	1108	—
22,5	—	627	—	—	1220	—	451	739	—	ab	Hartmannsdorf b. Saup.	ab	—	921	—	1240	—	506	—	—	1068	—
24,5	—	632	—	—	1226	—	457	744	—	ab	Saupersdorf I	ab	—	914	—	1282	—	458	—	—	1061	—
25,5	—	633	—	—	1230	—	502	745	—	ab	Saupersdorf II	ab	—	912	—	1290	—	451	—	—	1049	—
26,5	—	689	—	—	1296	—	508	751	—	ab	Kirchberg Haltepunkt	ab	1264a	900	—	1218	1270	459	—	—	1087	—
27,5	—	646	—	—	1244	—	517	758	1277	ab	Kirchberg Vhf.	ab	—	854	—	1212	II. III	493	—	—	1030	—
29,5	506	687	844	1010	1256	300	522	808	II. III	an	Wilzschhaus	an	612	844	968	1202	241	437	768	1024	1144	—
31,5	514	704	882	1019	104	309	538	806	1024	an	Ouersdorf b. Kirchberg	ab	606	897	961	1155	294	420	746	1017	1137	—
33,5	520	710	888	1025	110	315	542	819	1088	an	Limbsch	ab	569	890	944	1149	237	414	739	1011	1131	—
33,5	598	717	906	1083	118	323	550	826	1046	an	Wilzschhaus Haltepunkt	ab	550	821	986	1140	218	406	730	1002	1122	—
34,5	582	721	910	1087	122	327	554	830	1060	an	Wilzschhaus Vhf.	ab	546	816	980	1135	218	400	725	967	1117	—

Diesem die Beilage: Zusammengefasstes Unterhaltungsblatt.